

Do, fliegen tun sie auch noch bei HNA. Zum Beispiel dort, wo alles losging, vor nicht mal 30 Jahren. Auf die Insel Hainan, wo China tropisch ist. Der Ort, der einst der wilde Süden war im wilden Osten. Wo tollkühnen Pionieren damals Dinge möglich waren, die im Rest Chinas wohl Alarm ausgelöst hätten.

Man steigt also in Peking in einen HNA-Flieger, landet auf einem HNA-Flughafen, passiert auf dem Weg in die Inselhauptstadt Haikou eine Baustelle nach der anderen (HNA-Real-Estate). Am Ort dann steigt man ab im HNA Business Hotel, isst im HNA-Restaurant („Rive Gauche“), und versucht schließlich sein Glück in der HNA-Zentrale, von wo aus man im 31. Stock einen wunderbaren Blick hat auf das neue Projekt „Eco Pearl“. HNA hebt da für ein paar Milliarden eine angeblich autarke Ökoinsel aus dem Meer, mit Yachthafen.

Die Konzernzentrale soll übrigens einen sitzenden Buddha darstellen. Oder, was eben herauskommt, wenn ein Flug- und Immobilien- und Finanz- und Tourismuskonzern sich am Ebenbild eines 138 Meter hohen Buddhas versucht, von dessen Innerem aus sich ein weltweites Wirtschaftsimperium steuern lassen soll. Der Chef wollte das mit dem Buddha. Chen Feng, 64 Jahre alt, sagt, er sei ein gläubiger Buddhist. Als ihn der *Boston Globe* vor ein paar Jahren befragte nach den Zielen seines Konzerns, antwortete er fromm: „Erstens Mitleid mit jedem menschlichen Wesen, zweitens Erleuchtung und Weisheit und drittens Dienst an der gesamten Menschheit.“

Starke Vorsätze, wobei noch nicht so klar ist, wie sehr die Menschheit bereit ist für solch noblen Dienst. Es gibt da viele Fragen. Wem gehört der Konzern? Wo kommt das viele Geld her? Und kaum Antworten. Stattdessen ein paar fromme Sätze aus der PR-Abteilung: „HNA ist bestrebt, die Welt zu einem besseren Ort für alle zu machen.“

**Ein Strohmann an der Spitze, Vorwürfe von Vetternwirtschaft. Die hohe Politik. Alles dabei**

Fast über Nacht kam HNA über die Welt, wie andere chinesische Großkonzerne auf Einkaufstour auch. Kaum ein Unternehmen aber agiert so aggressiv wie die „Hainan Air Group“, so nennt sich das Unternehmen offiziell noch immer. Aus der Regionalfluggesellschaft ist allerdings heute ein global agierender Mischkonzern erwachsen. Eine Firma, die so viel umsetzt wie Siemens oder BMW, dessen Struktur aber Nicht-Eingeweihten ein Rätsel ist.

Umgerechnet 17 Millionen Dollar betrug der Umsatz 1993, mehr als 90 Milliarden sind es heute. Es ist ein offenbar bewussten undurchschaubar angelegtes Unternehmen, das mittlerweile mehr als 40 Milliarden Dollar im Ausland investiert hat. HNA ist an Hilton-Hotels beteiligt, kaufte in den USA einen IT-Großhändler, in der Schweiz den Flughafendienstleister Swissport.

In Deutschland trat HNA zweimal als Retter in der Not auf: Das Unternehmen kaufte dem Land Rheinland-Pfalz den chronisch defizitären Flughafen Hahn im Hunsrück ab. Und stieg im Frühjahr bei der klammern Deutschen Bank ein, deren Aktienkurs im vergangenen Herbst ins Bodenlose gefallen war. HNA hält dort seit Mai 9,9 Prozent der Aktien und ist damit größter Anteilseigner. Nebenbei lotete HNA, wie die SZ vor Kurzem enthüllte, auch noch eine Übernahme der Allianz aus. Börsenwert: 83 Milliarden Euro.

Von allen buddhistischen Weisheiten scheint dem Gründer und Chef Chen Feng jene am fernsten zu sein, welche besagt, dass der Mensch seinen Begierden entsagen solle, sind sie doch die Ursache allen Leids. Beim Weltwirtschaftsforum in Davos vor drei Jahren verriet Chen Feng, dass er sein Unternehmen möglichst bald zu einem der 50 größten der Welt machen wolle. Unter die ersten 100 könnte er in diesem Jahr schon kommen.

Das laufende Jahr ist allerdings kein gutes für HNA. Plötzlich findet sich der Konzern im Zentrum gleich mehrerer Stürme. Zu Hause wie im Ausland. Was sich gerade noch anhörte wie ein Lehrstück an Reform- und Unternehmeregist aus dem China der Aufbruchjahre (George Soros half der jungen Fluglinie einst mit einer Anschubfinanzierung), liest sich mittlerweile wie ein Wirtschaftskrimi. Ein Weltkonzern – finanziert auf Pump. Ein Strohmann an der Spitze, der seine Anteile über Nacht einer wohlthätigen Stiftung übergibt. Vorwürfe von Korruption und Vetternwirtschaft. Die hohe Politik. Alles dabei.

Aufregung verursachten im Frühjahr wilde Anschuldigungen eines chinesischen Milliardärs im New Yorker Exil, der HNA vorwirft, ein Vehikel der Korruption zu sein für Chinas im Moment zweitmächtigsten Mann, Wang Qishan – die rechte Hand von Partei- und Staatschef Xi Jinping. Die Anwürfe des schillernden Miles Kwok (chinesischer Name Guo Wengui) sind komplett unbewiesen, trugen aber mit dazu bei, dass sich jetzt vor allem in den USA viele für die undurchsichtige Struktur von HNA interessieren: Wer steckt wirklich hinter der Firma?

60 Milliarden Dollar hätten Chinas Staatsbanken bis heute HNA geliehen, das, so schrieb die *New York Times*, sei „ein Kreditniveau, das normalerweise Staatsbanken vorbehalten ist, die den Auftrag haben, die Regierungspolitik umzusetzen“. HNA ist offiziell ein privates Unternehmen, aber was heißt das im China von Xi Jinping, wo die Zellen der Kommunistischen Partei in Privatunternehmen wiederbelebt und gestärkt wurden, wo sie heute explizit wieder den Auftrag haben, auch Geschäftspolitik mitzugestalten. Dass einer nicht nach ganz oben kommt ohne die Deckung mächtiger Freunde in der Politik ist in China eine Binsenweisheit.

Manche ziehen schon Konsequenzen. Die Bank of America entschied sich, keine Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München  
Jedliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

# Kaufland

**Eine einst kleine Airline aus China wächst wie irre – und geht auf Shoppingtour. Deutsche Bank, Flughafen Hahn, Hilton: Jetzt wird es einigen sehr mulmig. Wer steckt hinter dem HNA-Konzern aus Hainan? Ein Krimi**

VON CHRISTOPH GIESEN, MEIKE SCHREIBER UND KAI STRITTMATTER



Gründer Chen Feng, 64, gilt als ausgesprochen kreativ, wenn es darum geht, neue Geldquellen aufzutun. FOTO: DPA / PICTURE ALLIANCE; IMAGINECHINA

Eine angeblich autarke Ökoinsel mit eigenem Yachthafen. Kostenpunkt: ein paar Milliarden. Aber HNA hat's ja offensichtlich. FOTO: OH



Die Firmenzentrale soll einen sitzenden Buddha darstellen. Muss man nicht erkennen, aber von hier aus wird alles gesteuert. FOTOS: BLOOMBERG / IMAGINECHINA



Wie vertrauenswürdig ist HNA? Das fragen sie sich selbst in Peking. Und natürlich bei der Deutschen Bank und am Flughafen Hahn. FOTOS: DPA



Geschäfte mehr mit HNA zu machen. „Wir wissen einfach nicht, was wir nicht wissen, und wir möchten dieses Risiko nicht eingehen“, schrieb der Asienchef der Bank in einer E-Mail an seine Kollegen. Anfang September folgte dann Goldman Sachs, sonst nicht zimperlich in der Auswahl seiner Kunden. Die Investmentbanker stellten die Arbeit an einem möglichen Börsengang einer chinesischen Tochter von HNA ein. Die US-Bank habe Bedenken wegen der Eigentümerstruktur, sagte eine mit der Sache vertraute Person.

**Ende August, Flughafen Hahn, der neue Investor soll vorgestellt werden. Aber es kommt niemand**

In Deutschland freute man sich anfangs lieber. Wer sich in Frankfurt ins Auto setzt und zwei Stunden über die Autobahn fährt, später über kurvige Landstraßen, vorbei an grünen Hügeln, Dörfern mit spitzziegeln Häusern, der gelangt irgendwann nach Hahn im Hunsrück. Dort steht ein Flughafen, der den Landespolitikern lange große Kopfschmerzen bereitet hat. Bis die Retter von HNA kamen.

Ein sonniger Tag Ende August: Der Staatssekretär im Innenministerium, Rüdiger Wöhlert, war da, um die neue Ära einzuleiten. Den ersten Frachtflug von Xi'an nach Hahn wollte man feiern, dazu den neuen Investor. Am Ende tauchte weder die Boeing 747 aus China auf (verspätet), noch der neue von HNA abgestellte Geschäftsführer des Flughafens, Wang Hexin (verhindert). Die anwesenden HNA-Mitarbeiter verwiesen auf den Nachhaltigkeitsbericht des Konzerns, der auslag. Und Stich betonte,

HNA sei ein Partner mit „großer Expertise“, der Kaufpreis, 15,1 Millionen Euro, sei frühzeitig gezahlt worden. HNA will die Verluste für die Jahre 2017 bis 2021 auffangen. Christoph Goetzmann ist Chief Operating Officer FFHG, einer der Chefs des Flughafens. Wer „seine Hausaufgaben“ mache, sagt er, der erhalte die nötigen Informationen, wem der Konzern gehöre und wie er sich finanziere. Für den Flughafen sei das aber „völlig irrelevant“. Goetzmann ist selbst ein HNA-Mann.

Auch in Berlin war man froh über das Geld von HNA, denn der Konzern stieg bei der Deutschen Bank ein, als die in höchster Not war. Wie groß wäre der Aufschrei gewesen, hätten die Steuerzahler die Deutsche Bank retten müssen, noch dazu im Jahr der Bundestagswahl? Der Chef der Bankenaufsicht Bafin, Felix Hufeld, der dem Bundesfinanzministerium unterstellt ist, begrüßte den Einstieg chinesischer Geldgeber. Man halte das „für eine positive Geschichte“. Es gebe keine „schwarze Liste“ für Investoren, auch nicht aus China. Bei der Bank hieß es im Frühjahr: „Wir begrüßen grundsätzlich jeden langfristig orientierten Investor.“ Hufeld und sein Bankenaufseher Raimund Röseler hatten sich kurz vor dem Einstieg ein Bild gemacht von HNA, sie schauten höchstpersönlich bei Chen Feng in China vorbei.

Mittlerweile aber wächst die Sorge. Das liegt nicht nur daran, dass kaum einer einschätzen kann, um was es den Chinesen bei der Deutschen Bank eigentlich geht: nur um die gute Marke und die Kurschancen, oder auch um Zugang zur Macht, zu Finanzierungen, zu Informationen? Dass sich der Aktienkurs der Deutschen Bank zuletzt wieder bedrohlich jenen Tiefstständen von vor einem Jahr näherte, dafür mag

es viele Erklärungen geben. Doch einige in der Frankfurter Zentrale der Deutschen Bank bringen die Kursschwäche auch mit dem neuen Großaktionär in Verbindung.

Es gibt Einzelkämpfer wie Jan Bayer. Er hat als Treffpunkt ein Café unweit der Deutschen-Bank-Türme vorgeschlagen. Gleich gegenüber haben die Stammanwälte der Bank ihre weitläufigen Büros. Auch Bayer ist Anwalt. Er trägt eine Windjacke und einen dunklen Pullover. Seit Jahren liegt er mit der Deutschen Bank im Clinch. Dass sich über das Thema HNA Druck ausüben lässt auf die Bank, hat er früh erkannt, er hat sich festgebissen, liest jeden Text über HNA. Zusammen mit anderen Aktionärsanwälten, Berufsklärgern und Kritikern hat er Klage eingereicht gegen die Deutsche Bank. Er will die Hauptversammlung anfechten.

Das passiert bei der Deutschen Bank jedes Jahr. Aber diese Klage hat es in sich: Auf mehr als 100 Seiten versucht Bayer die Gerichte davon zu überzeugen, dass die Chinesen mit dem zweiten Großaktionär aus Katar gemeinsame Sache machen. Das ist verboten. Gelingt es den Klägern, das nachzuweisen, droht der Entzug der Stimmrechte. „Wer HNA tatsächlich kontrolliert, ist unklar“, sagt Bayer. „Klar ist nur, dass die veröffentlichten Verhältnisse nicht stimmen können.“ Alles spreche für „ein Schneeballsystem zur Devisenaus-schleusung aus China. Das finanzielle Kartenhaus dürfte in sich zusammenfallen, sobald sich weitere Banken zurückziehen.“

Es gibt aber auch die Aufseher, denen mittlerweile mulmig wird. Die Europäische Zentralbank (EZB) prüft seit einigen Wochen, ob sie HNA und die Großaktionäre aus Katar einem sogenannten Inhaber-kontrollverfahren unterziehen sollen. Die

Kontrollreure würden dann untersuchen, ob sie als Anteilseigner der Deutschen Bank „zuverlässig“ sind, vor allem, woher das Geld für den Aktienkauf stammt.

Unstrittig ist: Chen Feng nennt sich Senior Chairman, und er war schon immer kreativ, wenn es darum ging, neue Geldquellen aufzutun. Das ist wohl eine Notwendigkeit im Wildwuchs des chinesischen Kaderkapitalismus. Geboren wurde Chen Feng in der Kohleprovinz Shanxi, der Beamtensohn wuchs dann in Peking auf. Als die Kulturrevolution ausbrach, musste er die Schule verlassen, kam aber bei der chinesischen Luftwaffe unter. Auf der Insel Hainan landete er 1989, nach dem Massaker in Peking. Chen Feng trat damals einen Job bei der Weltbank in Haikou an.

**Millionen investiert, Milliarden verschoben: HNA vermehrt das Geld auf wundersame Art**

Noch im selben Jahr half er der Provinzregierung bei der Gründung einer Fluggesellschaft: Hainan Airlines. 1,4 Millionen Dollar stellten die Behörden, den Rest trieb Chen Feng auf, insgesamt 37 Millionen Dollar, davon kaufte er zwei Boeing-Maschinen – und Chinas erste mehrheitlich private Fluglinie nahm ihren Betrieb auf. 1995 reiste er nach New York und überzeugte George Soros davon, 25 Millionen Dollar zu investieren. Das war der Anfang.

„Viele chinesische Unternehmen wachsen sehr schnell. In einer Art und Weise, wie wir es in Europa oder den USA nicht gewohnt sind“, sagt Victor Shih, Professor für politische Ökonomie in San Diego. „Kaum ein Unternehmen geht dabei so aggressiv

vor wie HNA.“ Und das geht so: Fast alle Firmen und Anteile, die HNA übernimmt, werden sofort als Sicherheiten für neue Kreditlinien eingesetzt. Doch nicht nur einmal. „Liegt ein Vermögenswert von einer Milliarde Dollar vor, geht das Unternehmen zu fünf Banken und versucht, überall eine Milliarde aufzunehmen, macht also im besten Fall fünf Milliarden.“

Es ist eine wundersame Geldvermehrung, wie sie nur in einem Land wie China möglich ist, für Konzerne mit politischer Rückendeckung. So kann dann, wie sie das in China nennen, „eine Schlange einen Elefanten verschlucken“. Ist das nicht ein großes Risiko für die Banken? „Nein“, sagt Shih, „denn oft bürgen die Institute nicht für die Kreditlinien, sondern vermitteln sie nur.“ An ihre Kunden.

Das Geld, mit dem HNA seine Einkaufszüge finanziert, stammt aus verschiedenen Quellen: Die Investition bei der Deutschen Bank finanzierte die Schweizer Großbank UBS. Zu Hause waren in den letzten Jahren die Staatsbanken sehr großzügig mit Krediten, die Größzügigkeit hatte allerdings vor wenigen Monaten ein Ende.

China ist kein Rechtsstaat. Sicher kann sich hier auch der reichste Unternehmer nicht fühlen. Die Führung um Xi Jinping vermutete wohl zu Recht, dass viele Investitionen den chinesischen Firmen allein dazu dienen sollten, ihre Millionen und Milliarden im Ausland in Sicherheit zu bringen: Peking drehte daraufhin aus Angst vor Kapitalflucht den Kredithahn für Auslandsakquisition zu. Anders als andere bekannte chinesische Unternehmen wie Dalian Wanda oder Anbang ging HNA aus der Kampagne der Staatsführung bislang allerdings erstaunlich ungeschoren hervor. Und das obwohl sich der Konzern Milliarden im chinesischen Schattenbankensystem besorgt, also jenseits des regulären Bankenmarktes. Zum Beispiel direkt bei Anlegern und Bankkunden, die sich sogenannte Wealth Management Products (WMP) aufschwätzen lassen, die wegen des großen Risikos von Kritikern auch finanzielle Massenvernichtungswaffen genannt werden.

**Eine schlechte Gegend im Süden Pekings: Und hier lebt der Mann, der ein Drittel von HNA besitzt?**

Für HNA bedeutet das, dass sie schnell und ohne Beschränkungen an Geld kommt. Illegal ist das nicht, aber für den Konzern teuer. Und vor allem ist es für Außenstehende undurchschaubar. HNA hat in den vergangenen Jahren etliche Milliarden auf dem Schattenbankmarkt eingesammelt. „Die unübersichtlichen Strukturen von HNA sind wohl errichtet worden, um die wahren Besitzverhältnisse zu verschleiern“, sagt Victor Shih. „Irgendeine politische Macht hält ihre Hand schützend über HNA. Kein Zweifel.“

Sitzt der Beschützer ganz oben? Vielleicht sogar in der Familie von Chinas zweitmächtigstem Mann Wang Qishan, wie das der im New Yorker Exil residierende Milliardär Miles Kwok behauptet?

Wang Qishan ist Chinas oberster Korruptionsjäger, er ist der Sheriff von Parteichef Xi Jinping. Wang und HNA-Chef Chen Feng kennen sich aus den Achtzigerjahren, sie haben damals kurze Zeit zusammengearbeitet. Und doch gibt es keine Beweise für die Behauptungen Kwoks. Die Schlammschlacht zwischen ihm und HNA aber hielt über Monate all jene Chinesen in Atem, die die chinesische Internetzensur umgehen. HNA bezichtigt Kwok der Lüge und hat den im Exil lebenden Milliardär verklagt – Chinas Polizei lässt ihn per Interpol suchen. Die neueste Anschuldigung der chinesischen Behörden: Kwok habe einst eine Angestellte vergewaltigt. Sie verlangen die Auslieferung durch die USA.

Für alle Seiten gilt: Was wahr ist und was erdacht, lässt sich nicht überprüfen. Sicher ist, dass HNA selbst dafür gesorgt hat, dass das Misstrauen nicht aufhört. Größter Anteilseigner war bis vor wenigen Wochen nicht etwa Gründer Chen Feng. Es war ein Mann namens Guan Jun, ein völlig Unbekannter.

Fährt man zu der in den Dokumenten angegebenen Adresse von Guan Jun, landet man im Süden Pekings. Ein Wohnsilo am anderen, leeren Plastiktüten, die im Wind durch staubige Gassen treiben. Eine heruntergekommene Gegend. Hier soll der Mann leben, der 30 Prozent an HNA besitzt? Doppelt so viel wie der Gründer Chen Feng. Bei HNA müssen sie gemerkt haben, dass da Fragen aufkommen. Die Reaktion des Konzerns Ende Juli war noch seltsamer. Der geheimnisvolle Guan Jun, teilte der Konzern plötzlich mit, habe sich von seinen Anteilen wieder getrennt. Im Übrigen habe Guan Jun die Anteile nie wirklich besessen, sondern nur „für uns gehalten“, teilte Adam Tan, der Vorstandsvorsitzende von HNA, mit. Was bleibt, sind Fragen. Und die Antworten? Nicht sehr erhellend. HNA teilt schriftlich mit: „Guan Jun ist nicht mehr Aktionär der Gesellschaft, und wir können nicht in seinem Namen sprechen. Er arbeitet nicht für die HNA-Group und vertritt die Gesellschaft nicht.“

Vor ein paar Tagen trat dieser Guan Jun dann persönlich auf. In einem kurzen Video. Ein Mann Mitte 30, er sitzt im Polo-shirt neben einem Gummibaum und bestreitet in einem starken Peking Akzent, mit irgendwelchen hohen Tieren in China verwandt oder verschwägert zu sein. „Mein Vater und ich haben uns sehr geärgert“, sagt er über entsprechende Gerüchte. Über sein Verhältnis zu HNA, oder darüber, wie er zu einem „weißen Handschuh“ wurde, wie man in China solche Strohmannen nennt: kein Wort.

Ach ja, die Anteile des Herrn Guan Jun gingen an die Hainan Cihang Charity Foundation in New York über. HNA gehört jetzt zum großen Teil einer wohlthätigen Stiftung. Die Frage ist jetzt nur: zu wessen Wohl?